

EXTRA: Aufforsten gegen Armut

Mit Bäumen die Welt verändern

Der Korber Johannes Schwegler kämpft gegen Armut und Waldrodung in Borneo – mit einer Million Setzlingen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
CHRISTIANE WIDMANN

Korb/Stuttgart.
Mit jungen Bäumchen die Armut bekämpfen: Das klingt erst einmal merkwürdig. Doch mit dem „One-Million-Trees“-Projekt versucht der Korber Johannes Schwegler, Geschäftsführer der gemeinnützigen Gesellschaft „Fairventures Worldwide“, Menschen in Borneo eine Einnahmequelle zu verschaffen – und zugleich den Regenwald vor der Abholzung zu retten.

„Sengon“ heißen die Bäume, die eine Linderung der Armut und Schutz für den Regenwald versprechen. Nur sieben Jahre braucht es, bis die in Borneo heimischen Albizien-Bäume 30 Zentimeter dick und meterhoch sind. Dann kann ihr Holz geerntet und an Sägewerke auf der Nachbarinsel Java verkauft werden; für rund 50 Euro pro Kubikmeter Holz. Ab einem Hektar Wald springt dabei heruntergerechnet ein volles borneisches Monatsgehalt heraus: 150 Euro und mehr. Für die Bewohner der Insel viel Geld, liegt doch die Armutsgrenze dort bei 1,25 Euro pro Tag. Wer also Jahr für Jahr stückchenweise pflanzt, Jahr für Jahr stückchenweise erntet, kann sich mit Bäumen einen Lebensunterhalt schaffen.

Im kommenden Winter wird die Millionmarke geknackt

Mit diesem Grundgedanken haben der Korber Johannes Schwegler und seine Mitarbeiter das „One-Million-Trees“-Projekt entwickelt. Schwegler ist Geschäftsführer der Stuttgarter Gesellschaft Fairventures Worldwide, einer nichtstaatlichen Non-Profit-Organisation. Innerhalb von fünf Jahren, nahmen er und sein Team sich vor, würden sie an borneische Kleinbauern eine Million Bäume verteilen. Das war 2013. Mittlerweile sind eine halbe Million Setzlinge gepflanzt worden. Zwischen November und Februar sollen weitere 350 000 verteilt werden; für 300 000 davon konnten bereits Spenden- und Sponsorengelder gesammelt werden. In der folgenden Pflanzphase im Winter 2018/19 soll dann die Millionmarke geknackt werden.

Nur einen Euro kostet ein Baum, inklusive Aufzucht, Transport und Training der Gärtner und Bauern. Das Saatgut stammt von einer Firma auf Java, die auch Holz aufkauft. So bildet sich ein Kreislauf: vom Sengon-Samen aus Java über eine der acht Baumschulen im Projektgebiet zu den Kleinbauern zurück nach Java. 728 Bauern haben sich nach Angaben der Organisation bisher für das Projekt registriert, weitere 420 kommen im November hinzu.

Schwegler ist mit dem bisherigen Erfolg zufrieden: „Im Kleinen funktioniert’s.“ 2019 wagt er sich deshalb an ein noch größeres, noch ehrgeizigeres Projekt: Hundert Millionen Bäume sollen gepflanzt werden,



Johannes Schwegler, Geschäftsführer von Fairventures Worldwide, und Kommunikationsleiterin Franziska Senfter erklären ihr Aufforstungsprojekt.

Bilder: Palmizi

wieder innerhalb von fünf Jahren. Auch Testfelder für Handelshölzer wie Albisia, Akazie oder Jabon sollen auf Initiative von Bundesumweltministerium und Brot für die Welt hin angelegt werden.

Aber warum helfen Schwegler und seine Mitarbeiter ausgerechnet in Borneo? Und warum ausgerechnet mit Holz? Die Antwort liegt in Schweglers Biografie. Geboren als Teil einer Korber Weingärtnerfamilie, zog es ihn schon nach der Ausbildung in die Ferne – erst nach Peru, dann nach Borneo. Siebeneinhalb Jahre lang hat er mit seiner Frau und seinen drei Kindern dort gelebt, von 1997 bis 2004. Fünf Jahre verbrachte er in Mandamai, wo er als gelernter Modellbauer und Holztechniker im Auftrag der Basler Mission an einer Holzfachschule unterrichtete. Weitere zweieinhalb Jahre arbeitete er für die Swisscontact-Stiftung.

In diesen Jahren hat er nicht nur die bittere Armut gesehen, in der ein Teil der Bevölkerung lebt; sondern auch die schier ungebremste Rodung des Regenwalds. Zum Verkauf werden legal und illegal Bäume gefällt; ganze Waldstriche niedergebrannt, um Platz für Palmölplantagen zu schaffen.

Auf Landrechte in Waldstücken, die Palmölplantagen weichen müssen, verzichten Familien indigener Völker gegen Geld; aller Wald gehört zwar der indonesischen Zentralregierung, doch es gibt ein traditionelles Anrecht auf bis zu vier Hektar pro Person. Wenn Familien ihr Land beanspruchen und für ihren Eigenbedarf nutzen, entsteht eine Pufferzone, auf die vor allem Palmölproduzenten keinen Zugriff haben, so Schweglers Hoffnung und Ziel.

Pufferzone gegen Palmölplantagen

Eine neue Regulierung erlaube es den indigenen Bauern nämlich, dieses Landrecht ins Grundbuch einzutragen und die Waldstücke somit langfristig legal und stabil zu bewirtschaften, erklärt Schwegler.

Bisher ist die Pufferzone 600 Hektar groß. Die Projektfläche liegt im Bereich zwischen Tehang, Tumbang Talaken und Rabambang. Im November kommen weitere 400 Hektar im Südwesten hinzu, zum Fluss Katingan hin; fürs kommende Jahr hat

Schwegler weitere 4000 Hektar im Nordosten ins Auge gefasst, in Richtung Tusang.

Warum ein solcher Puffer auch für uns Deutsche am anderen Ende der Welt wichtig ist? „Ich denke, wir haben verdammt noch mal viel davon“, bricht es leidenschaftlich aus Schwegler heraus. „Wir sind hier die Umwelt-Zerstörer!“ Wieder mit dem Stichwort: Palmöl. „Ich sehe einen Weg, wie die Zukunft aussehen könnte – eine nachhaltige Lösung“, sagt er.

Und später, ruhiger: „Mit dieser Wirtschaftsweise hat die Bevölkerung wirklich eine Alternative zu der furchtbaren Abholzung.“ Zumal die Kleinbauern mit der Aussicht auf ein festes Einkommen eine wirkliche finanzielle Alternative zum Verkauf ihrer Landrechte haben. Ein weiterer Vorteil: Schon im ersten Jahr profitieren sie von ihrer Anbaufläche. Denn unter dem Blätterdach der Sengon-Bäume können die Familien Auberginen, Mais, Bananen, Chili, Pfeffer, Kaffee- und Kakaobohnen anbauen. Genug, um den Eigenbedarf zu decken, und vielleicht beim einen oder anderen genug, um der teuren Importware aus Java ein wenig lokale Konkurrenz zu machen.



Das Leichtholz ist gut verarbeitbar.



So groß ist ein Sengon-Setzling nach etwa zehn Wochen in der Baumschule. Bild: Fairventures Worldwide / Christof Krackhardt



Diese Fläche im Projektgebiet ist wie viele andere auch der Brandrodung zum Opfer gefallen – und soll nun wieder aufgeforstet werden. Bild: Christof Krackhardt / Brot für die Welt



Karte: maps4news.com - © HERE / Grafik: ZVW

Organisation

■ Fairventures Worldwide ist eine eigenständige Projekt- und Beratungsorganisation mit Sitz in Stuttgart. Ursprünglich war sie eine Tochtergesellschaft der Züricher Swisscontact Stiftung, die 2005 mit Johannes Schwegler als Geschäftsführer eröffnet wurde. 2013 dann haben Mitarbeiter, Management und Ehrenamtliche die Gesellschafteranteile übernommen. ■ Mit der Übernahme verlagerte sich der Projektschwerpunkt von Landwirtschaft auf Wiederaufforstung und Holzwirtschaft. Tätig ist die Organisation in Indonesien und Uganda. ■ Wer sich weiter informieren oder spenden möchte, kann die Homepage <https://fairventures.org> besuchen oder anrufen (☎ 07 11/2 20 46 80).



Nach einem Jahr sind die Bäume schon meterhoch. Bild: Fairventures Worldwide / Christof Krackhardt

Ausgezeichnet

■ Die Organisation Fairventures Worldwide ist bei der **Klimakonferenz 2017** in Bonn für ihre Arbeit in Borneo ausgezeichnet worden.

■ Beim Wettbewerb „Farming for Biodiversity“ (zu Deutsch etwa Landwirtschaft für Artenvielfalt), der Lösungsansätze vergleicht, wurde die Wiederaufforstung in Indonesien in der Kategorie „Social/Community Impact“ (**Soziale Auswirkungen**, Auswirkungen für die Gemeinschaft) prämiert.

■ Laut Pressemitteilung sprachen die Juroren dem Ansatz des „One-Million-Trees“-Programms unter 338 eingereichten Projekten den **höchsten Nutzen** für die indigenen Gemeinden in der Provinz Zentralkalimantan zu.

Palmöl: Eine umstrittene Allzweckwaffe

Palmöl ist Bestandteil vieler alltäglicher Produkte – doch Umweltschützer und Menschenrechtler sehen die Plantagen kritisch

Korb (cbw). Mit seinem Aufforstungsprojekt will Johannes Schwegler dem Vormarsch von Palmölplantagen entgegenwirken. Diese sind umstritten: Der WWF, der „World Wide Fund For Nature“, sieht die Pflanzen- und Tierwelt sowie das Weltklima bedroht, Amnesty International prangert bei einzelnen Unternehmen Kinderarbeit und Menschenrechtsverletzungen an.

Palmöl ist laut WWF das weltweit wichtigste Pflanzenöl. Es macht ein Drittel des gesamten Pflanzenölverbrauchs auf der Welt aus. Denn Palm- und Palmkernöl sind Bestandteil verschiedenster Produkte: von Margarine, Schokolade, Suppen, Hautcremes, Waschmitteln, Kerzen, Lacken bis

hin zu Schmiermitteln. Sogar für Strom und Biokraftstoff wird ein kleiner Teil der Ernte genutzt. Wo es drin ist, sehen Kunden nicht immer: Es wird auch als „pflanzliches Öl“ oder „vegetables Fett“ bezeichnet.

Palmöl sei bei Herstellern so beliebt, weil es billig ist, bei Zimmertemperatur fest bleibt und keine „trans“-Fettsäuren enthält, die im Verdacht stehen, Herzerkrankungen und Atherosklerose zu begünstigen, so der WWF. Außerdem bräuchten Palmölplantagen im Vergleich zum Ertrag vergleichsweise wenig Raum. In vielen Ländern sei das Öl darüber hinaus ein schwer zu ersetzendes Nahrungsmittel und bilde die Lebensgrundlage von Kleinbauern. Die wachsende Nachfrage führt jedoch dazu,

dass für die Plantagen große Flächen in tropischen Wäldern gerodet werden – hauptsächlich in Indonesien und Malaysia, zudem in Südamerika und Afrika. Seit 1990 hat sich die Fläche für Ölpalmen laut WWF weltweit verdoppelt, auf zwölf Millionen Hektar. In Indonesien hat sie sich verzehnfacht.

Regenwald fällt für Ölpalmen

Das schadet der Natur, fürchten die Umweltschützer: Der Anbau als Monokultur, also als einzige Nutzpflanze auf den Flächen, lässt keine Artenvielfalt zu. Im Regenwald heimische Tiere wie Orang-Utans

verlieren ihren Lebensraum. Hinzu kommt, dass mit jedem Baum ein Sauerstofflieferant fällt – während zugleich Treibhausgas aus den Torfmoorböden freigesetzt werden, sobald diese für Plantagen trockengelegt werden. Amnesty International wiederum prangert Medienberichten zufolge bei einzelnen Produzenten Kinderarbeit, die Verwendung giftiger Unkrautvernichtungsmittel und geringe Löhne an. Manche Konsumenten versuchen deshalb bereits, Produkte ohne Palmöl zu kaufen. Der WWF indes fordert bessere Herstellungsbedingungen: „nämlich ökologisch, ökonomisch und sozial verträglich“. Dazu beitragen soll der Runde Tisch für Palmöl, (engl. kurz RSPO), den der WWF 2004 ins Leben gerufen hat.